Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.
Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 80. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 9. (22.) Oktober. 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Die Bundeskonferenz in Schönfeld wird mit Genehmigung des Ministers des Innern am 14. und 15. Oktober stattfinden.

Am 21. und 22. Oktober findet im Alexanderwohler Bethause, so der Herr will, und wir leben, eine bibl. Besprechung über Ebräer 11 statt, wozu herzlich eingeladen wird.

B. Retzlaff.

Lichtheilanstalt
Dr. Alexander Herbilskij
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Jensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—17

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. von Hoffart (Chirurgie).
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Krongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
45

5—2e. Doktor
A. M. Medowoj
empfängt speziell
Ohren-, Hals- und Nasenkranke.
— Elektrisches Heilkabinett. —
Jekaterinoslaw, Kasatschja, Haus Maier, gegenüber dem Krankenh. der prakt. Ärzte. Empfangsstunden von 9 — 12 morg. und von 5 — 7 Uhr abends.

50—45.
Takt und

nicht Reklame
Neuheit in der Optik
„Isometore"
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med. Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.
Nur zu haben beim Optiker
— Jak. N. Lewitin. —
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Kopylow № 90. Tel. № 561.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 55 e.

Dr. A. Pangratz,
Mariupol, Mitropolitstr. № 18,
ist zurückgekehrt und empfängt Kranke täglich von 9—11 Uhr morgens und von 4—5 nachm. Speziell: Frauenkrankheiten und Lungenkrankheiten.
Spezialbehandlung der Schwindsucht mit den neuesten in Davos gebräuchlichen Mitteln.
11-10

Dr. J. A. Abramson
Berdjansk,
Haus Malotschenko, Odessaer Str.
Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags.
52—29

Am 21. Oktober d. J. soll in der Kommerzschule in Halbstadt ein

feierlicher Eröffnungsakt

derselben und zugleich eine **Generalversammlung** der Mitglieder des Mennonitischen Schulvereins stattfinden. Zur Beratung der Generalversammlung kommen folgende Fragen: 1) Die endgültige Entscheidung der Ortsfrage der Mittelschule. 2) Abrechnung über die bisherigen Einrichtungskosten der Schule und Lehrerwohnungen. 3) Sonstige Fragen. Die Mitglieder des Vereins und sonstige Schulfreunde werden herzlich zu 9 Uhr morgens eingeladen.

An demselben Tage soll ein Literatur- und Gesangabend stattfinden.

2—2 **Die Verwaltung.**

So mancher Gedanke von herrlicher Größe,
Er sank, verwirklicht, zu ärmlicher Blöße.
Er war nur bestimmt, zur Begeistrung zu treiben
Und ein wunderschöner Gedanke zu bleiben.

K. Tosska.

Oberlicht.

Die Schönheit, auf die wir warten.

Referat von Generalsuperintendent D. Braun, gelesen auf der XVI. allgem. deutschen christl. Studentenkonferenz in Wernigerode.

(Fortsetzung.)

Auch für den Christen ist dies kurze Blühen und langsame Hinwelken schmerzlich, aber er weiß, wenn seine Sinne zum Verkehr mit der Außenwelt unbrauchbarer und stumpfer werden, daß ihm dadurch die Lösung von dem Vergänglichen erleichtert werden soll, damit er alle Sinne seiner Seele auf das Ewige und Unvergängliche konzentriere. Ein lieber Greis, der aus Erfahrung sprechen konnte, schrieb vor nicht langer Zeit: Mit wankenden Knieen und kurzen, unsicheren Schritten geht der vom Alter gebeugte gläubige Christ über die Erde, aber er überschreitet täglich im Glauben den ungeheuren Abgrund, welcher die Erde von dem Himmel trennt und sonnt seine Seele in dem Glanze seines ewigen Erbes. Dabei lösen sich die Wurzeln, durch welche wir mit der Welt verwachsen sind.

Die heilige Schrift gibt uns keine muhamedanische Schilderung des Paradieses. Im Gegenteil, alle ihre Aussagen bringen es ohne Unterlaß dem Fleische und fleischlichen Sinn zum Bewußtsein, daß für dasselbe droben im oberen Heiligtum nichts, garnichts zu erwarten ist. Desto mehr darf sich der geistliche Mensch der Aussagen des Herrn getrösten. Wenn es auch nur Andeutungen sind, die er geben konnte, weil wir uns von den Zuständen der Ewigkeit keine Vorstellung machen können, so ist Er doch bemüht gewesen, einerseits so viel von dem wesentlichsten Bestand unserer Seligkeit zu sagen, daß wir uns veranlaßt fühlen, alles daran zu setzen, um sie zu erlangen, andererseits den Weg dahin den Seinigen leicht zu machen.

Uns leuchtet am hellsten in das Dunkel der Todesstunde die Zusage des Herrn: „Ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf das ihr seid, wo ich bin."

Seit Stephanus Tode hat es allezeit Christen gegeben, die in ihrer Sterbestunde bezeugen konnten, daß der Herr persönlich kam, sie abzuholen.

Johann Arndt, der Verfasser des wahren Christentums, war vor seinem Ende eine halbe Stunde wie abwesend. Man meinte, er habe das Bewußtsein verloren. Er erwachte aber wieder und sagte: „Wir sahen seine Herrlichkeit; ei was war das für eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater." Michael Diemer, † Straßburg 1870, bat in der letzten Stunde alle Anwesenden, stille zu sein, weil der Herr heranzukommen scheine. Nach einiger Zeit sagte er: er kommt näher! und bald darauf: „Nehmt mir die Mütze ab, der Herr ist hereingetreten."

Ebenso rief Zeisberger, der Indianer-Missionar: „Der Herr ist nahe, bald wird er kommen, mich zu holen." Vor zwei Jahren starb, 16 Jahre alt, ein Prinz von Cumberland in Gmunden, den seine Eltern und Geschwister baten, doch noch bei ihnen zu bleiben. Nein, sagte er, hört ihr nicht, daß Jesus zu mir sagt, ich möchte zu ihm kommen? So bitte ihn doch, daß du bei uns bleiben möchtest, sagten sie. Wie kann ich ihm das sagen, er ist ja gekommen, um mich abzuholen. Als der Geistliche, der gerufen war, in das Vorzimmer trat, sagte ihm der Diener: „Herr Pastor braucht wohl nicht mehr hinein zu gehen, der Herr Jesus ist schon drin!"

Endlich noch eine eigene Erfahrung: Als der General von Clausewitz starb, den ich mehrfach besucht und dem ich das heilige Abendmahl gereicht hatte, sagte er mit den letzten Atemzügen: „Frau, siehst du?" und sein Auge verfolgte etwas, was vor ihm sich auftat und unaussprechlich erhaben zu sein schien. — So

Feuilleton.

Helene.

Nach dem Englischen
Von P. E.
(3. Fortsetzung.)

Die fünf „Töchter Zions" kamen langsam heran und zogen mit zitternden Fingern ihr Los. Einen Moment brauchten sie, um sie zu betrachten, dann kamen sie zum Präsidenten, der die Länge der Lose verglich.

Emma Jane hatte das kürzeste gezogen und war somit zum Werkzeug ausersehen, um Jakob Moody zur Umkehr zu bewegen.

Sie schaute ganz fassungslos umher.

„Wollen wir nicht noch einmal losen?" bat sie. „Ich bin die unwürdigste von allen. Ich würde die Sache doch nur verderben!"

Helenens Hoffnung sank tief herab bei diesem offenen Bekenntnis des ersten Vereinsmitgliedes, das berufen war, den ersten Schritt zur Verwirklichung der Vereinsziele zu tun.

„Ich bin sehr traurig, liebe Emma," sagte sie, „daß du die Heiligkeit des Loswerfens so gering achtest. Wir müssen es doch als ein Zeichen ansehen, grade so wie damals, als Gott zu Moses aus dem feurigen Busch redete."

„O!" rief Emma ganz außer sich, „ich wünschte, ich hätte hier auch so einen feurigen Busch! Wie hastig würde ich drinnen sein!" „Sei doch nicht so ein Banghase!" spottete Candace. „Jakob Moody wird dich doch nicht gleich fressen, wenn er nun auch ein schrecklicher Kerl ist. Nun mache, daß du zu ihm hinkommst, ehe dir das Herz ganz in den Strumpf gerutscht ist. Helene, wollen wir sie nicht begleiten und am Tore auf sie aufpassen? Schlimmstenfalls könnten wir Jakob Moody das Tor vor der Nase zuschlagen, wenn er Emma verfolgt!"

Lange redeten die „Töchter Zions" auf Emma Jane ein, ehe ihr Widerstand gebrochen war. Endlich setzte sich der Zug langsam in Bewegung, die kleine Thirza in der Nachhut.

Auf dem halben Wege kam Helene ein Gedanke und, sich zu Emma Jane beugend, flüsterte sie ihr zu: „Wie es auch kommen mag, sorge nur so, daß du rechtzeitig auskratzest!", worauf sie wieder erhobenen Hauptes vor ihrer kleinen Schar herzog. — Nun war Jakob Moodys Hoftor erreicht. Emma Jane blieb zögernd vor dem Tore stehen. Die andern „Töchter Zions" hatten sich in den Schatten eines Baumes gestellt, wo sie die Rückkehr ihres Sendboten von dem zuerst in Angriff genommenen Missionsfeld abwarten wollten. — Alice Robinson spitzte schon ihren Bleistift, um dann sofort die nötigen Eintragungen in das Sitzungsprotokoll zu machen.

Helene stand scheinbar ruhig da, aber ihr Herz schlug heftig. Sie fühlte, daß sie vor dem Beginn eines Dramas stehe, von dessen Ausgang viel für ihre Zukunft als Vorsitzende des Vereins abhänge. Jetzt machte sie sich Vorwürfe darüber, daß sie, die vornehmste der „Töchter Zions," sich nicht als Freiwillige für den Gang zu Moody gemeldet hatte. Wenn Emma Jane Erfolg hätte, war dann ihre Autorität nicht in Gefahr, konnte Emma dann nicht mit vollem Recht Anspruch auf den Vorsitz im Verein machen? Freilich, schwierig war die Sache, aber hatte sie sich schon je vor Hindernissen gefürchtet?

Mit ganz andern Gedanken stand Emma Jane vor dem Tore. Es kämpfte stark in ihr einerseits die Furcht vor Jakob Moody und andrerseits mehr noch die Furcht, daß sie schließlich doch noch hier am Tore umkehren und dadurch zum Gespötte ihrer Kameradinnen werden könne, und schließlich die Liebe zu Helene: „Die kann alles, und mit ihrer Liebe zu mir wäre es dann wohl für immer aus, wenn ich nicht gehe," dachte sie. „Wer von den Mädchen dann wohl ihre liebste Freundin werden wird, Candace oder Persis?" Hier nahm sie alle ihre Courage zusammen und trat durch das Tor auf den Hof, wo Jakob Moody Holz spaltete.

„Schönes Wetter heute, Herr Moody", sagte sie mit leiser, zitternder Stimme, während es in ihrem Innerm laut tönte: „auskratzen! auskratzen!"

Jakob Moody warf ihr einen kurzen, neugierigen Blick zu und brummte sich, ohne die Arbeit zu unterbrechen, in den Bart: „Mag schon sein! Hab' keine Zeit, mir das schöne Wetter anzuschauen!" Emma Jane setzte sich schüchtern auf das Ende eines langen Baumstammes in der Nähe des Hauklotzes, voraussetzend, daß Herr Moody als anständiger Gastfreund seine Arbeit unterbrechen und sich mit ihr unterhalten würde. Das geschah aber nicht.

„Der Hauklotz ist dochwohl so eine Art Götze", dachte Emma Jane, „wenn ich ihm den wegnehmen könnte, dann würde er vielleicht mit sich reden lassen."

In diesem Augenblick fiel die Axt Moody's mit solcher Wucht auf den Holzkloben nieder, daß Emma Jane jäh in die Höhe fuhr.

„Du tätest besser, Kleines", knurrte Moody, ingrimmig drauf loshackend, „wenn du dich n' bischen weiterhacken wolltest. Sonst könnt's Splitter in die neugierigen Augen geben!"

Die „Tochter Zions" saß schweigend da, auf eine Eingebung wartend, wie sie ihr Werk beginnen solle, wobei sie jedes mal nervös zusammenzuckte, wenn die Axt krachend in die Holzkloben fuhr.

Endlich erwachte doch Moody's Neugierde. Nachdem er seinen stummen Gast ein Weilchen angeschaut hatte, lehnte er seine Axt an den Holzklotz und fragte etwas freundlicher: „Na, Kleines, was soll's? Was beläufst? Willst Aepfel, oder Apfelwein oder sonst was? Sag' oder pack dich, entweder — oder"!

(Fortsetzung folgt.)

hält der Herr sein Wort: „Ich will kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Nach Melanchthons Tode fand man auf seinem Schreibtisch einen Zettel, der die Überschrift trug: Gründe, die dich bestimmen sollen, mehr Lust zum Sterben zu haben:

1. du wirst die Sünden hinter dir lassen.
2. du wirst befreit von den Mühsalen des Lebens und von der Wut der Theologen.
3. deine Augen werden den Sohn Gottes sehen.
4. du wirst verstehen die wunderbaren Geheimnisse unserer Schöpfung.
5. du wirst erkennen, welcher Art die Verbindung der beiden Naturen in Christo ist.

Mir ist von allen diesen Gründen der wertvollste, daß wir den Sohn Gottes sehen in seiner Schöne, und ewig bei ihm sein sollen ohne Sünde. Unzweideutig sagt die Schrift, daß für die Gläubigen die Seligkeit unmittelbar nach dem Sterben beginnt. Als der Schächer starb, zu dem der Herr gesagt hatte: heute wirst du mit mir im Paradiese sein, war es kurz vor 6 Uhr abends. Mit 6 Uhr aber ging der Tag, das Heute, zu Ende. Er wurde also unmittelbar vom Kreuze in das Paradies berufen. Dasselbe sagt der Ausspruch der Offenbarung 14. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Und wenn der Herr selbst uns abholt, kann es ja nicht anders sein.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländisches.

Petersburg. Durch die eben stattgehabten Ersatzwahlen in Petersburg, Moskau und Odessa ist die Zahl der Reichsdumaabgeordneten auf 439 gestiegen, so daß am vollen Bestand der Reichsduma nur drei Abgeordnete fehlen. Nach ihrer Parteizugehörigkeit verteilen sich die 439 Abgeordneten folgendermaßen: Rechte 48, Nationalisten 20, gemäßigte Rechte 79, Oktobristen 132, parteilose Gemäßigte 9, parteilose Linke 1, polnisch-litauisches und weißrussisches Kolo 7, polnisches Kolo 10, Fortschrittler 40, mohammedanische Gruppe 9, K.-D. 54, Arbeitsgruppler 14, S.-D. 16. Wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, bildet die führende Fraktion des Verbandes vom 17. Oktober weniger als ein Drittel des Gesamtbestandes. Die Koalition der Oktobristen mit den gemäßtigten Rechten ergibt 211 Stimmen. Selbst mit Hinzuzählung der 9 parteilosen Gemäßigten würde das Dumazentrum eine Mehrheit von nur einer Stimme aufzuweisen haben, so daß die Mehrheit schon schwinden würde, sobald ein oder zwei Parteilose nicht mit den Oktobristen gehen.

— Im Laufe des Septembers haben die Kriegs-Feldgerichte 184 Todesurteile gefällt gegen 63 im Aug. Die größte Zahl — 19 — fällt auf Krementschug, dann folgt Wilna mit 12, Warschau mit 10, Odessa und Kasan mit je 8 Todesurteilen. Hingerichtet sind vom 1.–30. September 31 Personen gegen 35 im August. Im Laufe von 9 Monaten — vom 1. Januar bis zum 30. September — sind 1038 Todesurteile gefällt und 447 Personen hingerichtet worden.

Ausländisches.

Spanien.

Am 30. September fand die Hinrichtung Ferrers statt, der von der spanischen Regierung angeklagt war, den großen Aufstand und die Massenrevolte in Barcelona organisiert und geleitet zu haben. In seinem letzten Brief schreibt Ferrer, daß er unschuldig in den Tod gehe, denn, obzwar er auch zur oppositionellen Partei gehöre, habe er doch nichts mit der Organisierung des Barcelonaer Streiks zu tun gehabt, ja garnichts überhaupt von einem geplanten Aufstande gewußt; Beweismaterial könne er jederzeit liefern. — Obzwar auch wirklich von dem Untersuchungsrichter kein Belastungsmaterial gegen Ferrer aufgebracht werden konnte, wurde mit ihm kurzer Prozeß gemacht: alle gesetzmäßigen Formalitäten wurden beiseite geschoben, die zahlreichen von allerwärts eingegangenen Begnadigungsgesuche dem Könige einfach nicht überreicht. Am 29. September wurde das Todesurteil gefällt, am 30. früh wurde Ferrer hingerichtet.

Natürlich hat dieser im höchsten Grade ungerechte Gewaltakt im Auslande einen Sturm von öffentlichen Protesten in Form von Demonstrationen aufgewirbelt, der immer größere Dimensionen annimmt. Besonders in Paris und Neapel trugen die Protestversammlungen und Straßendemonstrationen einen recht stürmischen Charakter. Die ausländische Presse bis zur äußersten konservativen spricht der spanischen Politik ihre Mißbilligung aus. Es wird der spanischen Regierung nicht leicht werden, sich ihren guten Ruf wieder herzustellen.

Türkei.

Die Neuerungen der Jungtürken gehen dahin, durch Reformen im Innern die unter dem früheren Regime veralteten Zustände von Grund aus zu bessern. Eine ihrer Hauptsorgen ist die Erschließung der natürlichen Hilfsquellen des Landes. So äußerte der Vakufminister *) Hamada-Pascha den hochinteressanten Plan, die ungeheuren Ländereien von Irak, die sich von Aleppo bis zum Persischen Golf erstrecken und rund 67 Millionen Hektar umfassen, unter Kultur zu nehmen, indem man sie einerseits der indischen Einwanderung öffnet, andererseits die Aufmerksamkeit des internationalen Judentums, soweit es Arbeit und eine neue Heimat sucht, auf dieses Gebiet lenkt. Hamada-Pascha erwägt außerdem die Freigabe der alten Türkenfriedhöfe, deren Auflassung für Konstantinopel allein 7 Millionen Pfund bringen würde. Hamada erklärte: „Laßt mich die Vakufgüter nutzbar machen und ich schaffe dem Lande in zwei, drei Jahren 2000 Elementarschulen."

Stadt- u. Landchronik.

Livadia. Am 6. Oktober hat sich der Kaiser über Odessa nach Italien begeben.

Petersburg. Dieser Tage erfolgte die Bestätigung einer beständigen Kommission, welche das Recht hat, die verschiedensten Lehrerkurse einzuberufen. Die Statuten der Kommission und die Pädagogen welche an der Spitze derselben stehen, bürgen dafür, daß die Tätigkeit der Kommission eine erfolgreiche werden kann. Näheres darüber, sobald die Statuten der Kommission publiziert sind.

— Am 30. September ereignete sich im Arbeiterviertel eine starke Bombenexplosion, bei welcher der Anfertiger der Bomben selber verwundet wurde. Die Explosion hat der Polizei den Plan eines terroristischen Aktes enthüllt und zur Verhaftung von etwa 20 Personen geführt.

— In einer dem Kongreß der Evangelischen Christen gewidmeten Betrachtung sagt die „St. Pet. Ztg.": „Dem Kongreß gebührt die weitgehendste Beachtung; er liefert den greifbaren Beweis dafür, daß auf dem Gebiete der Gewissensfreiheit wenigstens ein Teil der in den Allerhöchsten Manifesten vom 17. April 1905 und 17. Oktober 1905 gemachten Versprechungen von der Regierung realisiert worden sind. Dieselben Apostaten, dieselben Sektierer, die noch vor wenigen Jahren für den Mut, ihren Ueberzeugungen nachzuleben, in die Gefängnisse gesteckt und in die Einöden Sibiriens oder in die Wildnisse des Kaukasus verbannt wurden, dürfen seit undenklichen Zeiten zum erstenmal trotz allerlei Nörgeleien der örtlichen Administration nicht nur ihres Glaubens leben, sie haben auch unter dem Schutz und vor den Augen der Regierung die Möglichkeit gehabt, sich zu organisieren, zusammenzuschließen und öffentlich zu predigen und ihre Lehren zu verbreiten.

*) Vakuf- Kirchengüter, Kirchhöfe etc.

Wer kann es in Abrede stellen, daß der Kongreß der Evangelischen Christen, der Kongreß der „Apostaten" und „Sektierer" einen Wendepunkt in der Entwicklung Rußlands darstellt, einen überaus markanten Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung der Allerhöchsten Versprechungen.

Der Tatsache gegenüber, daß die bisher geächteten und verfolgten Sektierer als anerkannte religiöse Gemeinschaften sich zu einem Kongreß versammeln durften, fallen mehrere Einschränkungen, die sich der Kongreß im Widerspruch zu den im Toleranzedikt erteilten Allerhöchsten Direktiven gefallen lassen mußte, weniger schwer ins Gewicht. Der Bruch mit dem Alten vollzieht sich überall nur sehr allmählich, zumal in den Fällen, wo es sich um Prinzipien handelt, in deren Wahrung man bisher die Vorbedingungen für die Einheitlichkeit und Größe des Staates erblickte. Lassen wir es uns vorläufig daran genügen, daß die Regierung durch die Genehmigung des Kongresses die Straflosigkeit der Apostaten der Staatskirche anerkennt und damit mit dem Prinzip der Knechtung des Gewissens gebrochen hat."

— In die Verwaltung der Petersburger Universität sind seit Beginn des Schuljahres bereits 1784 Bittgesuche um Befreiung vom Kollegiengeld und 874 Stipendienbittschriften eingereicht worden. Jedoch nur 1412 bezw. 288 Bittschriften können Berücksichtigung finden. Infolge der gestiegenen Preise auf Lebensmittel und Wohnungen kann die Notlage vieler unbemittelter Studenten im kommenden Winter sehr groß werden.

Alexandrowsk. Die Landschaftsversammlung beschloß, um die Eröffnung eines Knabengymnasiums in Guljai-Polje einzukommen, indem sie 10,000 Rbl. für den Bau und 3000 Rbl. jährliches Subsidium gewährt. Die Gemeinde gibt dazu 5 Dess. Land und 5000 Rbl.; an privaten Beiträgen sind schon 20,000 Rbl. gesammelt. — Ferner wurde beschlossen, 25 Versuchsfelder und eine zweite landwirtschaftliche Schule einzurichten.

Rostow a. Don. Im „Priaj. Kraj" findet sich die Notiz, daß aus Anlaß des hier tagenden Baptistenkongresses von der orthodoxen Geistlichkeit allabendlich in mehreren Kirchen öffentliche Vorlesungen gegen die Sektierer abgehalten werden. Außerdem ist bereits die behördliche Erlaubnis eingeholt worden, während zweier Abende eine öffentliche Disputation zu veranstalten; die Leitung derselben übernimmt Missionar Bogoljubow, von dem auch die Einladung an den Vorsitzenden der Arbeitskonferenz der Evangel. Christen in Petersburg Prochanow ausgegangen war (s. № 79 des „Botsch.").

Libau. Dem österreichischen Untertan Glaser war sein 10-jähriger Sohn unter Mitnahme einer kleinen Geldsumme davongelaufen. Auf einen telegraphischen Steckbrief der Eisenbahngendarmerie wurde der flüchtige Knabe in Mosheiki angehalten. Die Lektüre von Indianergeschichten hatte, nach der „Lib. Ztg.", in dem Knaben die Sehnsucht nach einem freien Leben geweckt.

Baltischport. Auf die aus Baltischport gekommene Meldung von einem dort stattfindenden unterirdischen Brande hatten sich, nach dem „Rev. Beob.", am letzten Sonntag unter der fachmännischen Führung des Ingenieurs Herrn A. v. Mickwitz der Präses des Vereins für provinzielle Naturkunde Baron von der Pahlen-Palms und der Präses der Estl. literarischen Gesellschaft Mag. Petersen aufgemacht, um die Stätte des unterirdischen Brandes zu besichtigen. Das seltene Naturereignis hatte große Scharen von Besuchern angelockt, und der ganze Platz war so dicht bestanden, daß man sich kaum rühren konnte.

Die Brandstelle befindet sich hart am Meer in einem dem Ufer parallel aufgeworfenen Strandwall, der aus Diktyonema-Schiefer und Steingeröll besteht und etwa einen Meter hoch ist. Die Oberfläche war so heiß, daß man die Hand nicht darauf halten konnte. Nachdem die genannten Herren einige Fuß gegraben hatten, strömte ihnen eine Glut entgegen wie aus einem brennenden Kamin, doch ohne Flamme. Ein zusammengeknittertes Papier, das in die Grube geworfen wurde, ging in Flammen auf, doch war die empyrematische (entzündliche) Wirkung nicht groß genug, um die jedenfalls vorhandenen Gase in Flammen zu setzen. Der Geruch, der dem feuerlosen Brande entströmte, war dem des schwälenden Teeres sehr ähnlich. Der Sandstein im Bereich des Brandes ist von einer bituminösen Masse ganz durchtränkt. Wenn die Glut auch kein Feuer ergibt, so ist sie doch so groß, daß sie den Schiefer weiß brennt. Leider gibt es hier nicht pyrometrische Instrumente, mit denen man die Gluthitze hätte messen können.

Die Entstehungsursache des Brandes ist auf eine Zersetzung des Schwefelkieses in seiner Berührung mit dem Diktyonemaschiefer zu suchen. Ein solcher Brand hat vor längerer Zeit auf der Insel Rogoe mehrere Jahre gedauert. Die Umstände, die seine Entstehung begünstigen, sind die jetzt seit Wochen vorherrschende vollständige Windstille, die keinerlei Brandung aufkommen ließ, die absolute Wellenlosigkeit, zweitens das anhaltend trockene Wetter und drittens der ununterbrochene Sonnenschein, der auf dem schwarzen Schiefer eine den genannten Zersetzungsprozeß fördernde Wirkung ausübt. Das Ergebnis ist eine trockene Destillation des Schiefers von organischen Bestandteilen.

Utilisieren ließe sich zeitweilig, bis ein ordentlicher Regenguß oder die Meeresbrandung der Sache ein Ende macht, der Brand durch die Umwohner, die sich im Geröll bequem ihre Kartoffeln kochen und so einiges Holz sparen könnten.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Lehrerkurse in Petersburg.

Schon mehrere Wochen sind verflossen seit ich den Vorlesungen, die uns Volkslehrern gelesen wurden, beiwohnte. In der Schule hat der Unterricht begonnen. Wenn dann die dunkeln Tage des Lehrerberufes kommen, wie wohl tut's da, wenn man das Bewußtsein hat, nicht allein zu stehen, sondern daß man mit vielen Kollegen gemeinsam wider die Unwissenheit des Volkes kämpft und ringt, wo der Weg mit Dornen und Disteln besät ist. Dieses Bewußtsein wird durch Zusammenkünfte der Lehrer gefördert und genährt. Besonders wichtig sind in diesem Falle Lehrerkurse, die unter den jetzigen Verhältnissen nur an all zu wenigen Stellen veranstaltet werden können. Schon im Januar l. J. hatte der Petersburger Pädagogische Verein um die Erlaubnis zur Abhaltung von Sommerkursen für Volksschullehrer eingereicht. Aber erst am 14. Mai wurde die Erlaubnis dazu gegeben. Daher mußte der Beginn der Kurse bis auf den 14. Juni verlegt werden, damit die Bekanntmachung wenigstens einigermaßen Verbreitung fände. Weil nun die Kurse so spät eröffnet wurden, konnten wir mehrere Lektoren schon nicht mehr hören; besonders leid tat uns der Lektor der Geschichte. Eine andere Folge war, daß nur wenig Lehrer und Lehrerinnen (370) erschienen waren und die Verwaltung einen Defizit erlitt. Trotzdem hat die Verwaltung sich alle Mühe gegeben, uns unsere Lage zu erleichtern. Fast alle Teilnehmer erhielten Freiquartier. Die Lektionen wurden in einem großen, hellen Saale gelesen. Um der Verwaltung die Sache zu erleichtern, wählten wir aus unserm Kreise 14 Mann, die abwechselnd die Angelegenheiten zwischen den Teilnehmern und der Verwaltung erledigten. Dann bildeten wir Kommissionen, die über verschiedene Lehrgegenstände ein Programm ausarbeiteten. Diese Referate wurden in den Abendstunden (7—10 Uhr abends) vorgelesen und dann folgte die freie Besprechung. Letztere belebten die Kurse sehr. Da lernte man so recht die Not der Elementarschule kennen, wie sie unter dem jetzigen Drucke und den unzweckmäßigen Ansprüchen, die man an dieselbe stellt, leidet.

Ein Mitglied des Petersburger Pädagogischen Vereins führte die Exkursionen in verschiedene Museen. Dank der Bemühung dieses Herrn erhielten wir die Erlaubnis den Münzhof und die Baltische Schiffsbauwerft zu besichtigen.

Ferner war eine Kommission da, die denen Mithilfe zuteil werden ließ, die sich in Geldnot befanden. Dieses Geld wurde von Bewohnern Petersburgs zu diesem Zwecke gespendet. Teils wurde dieses Geld nur ausgeliehen, teils auch unter den am meisten Notleidenden verschenkt. Und deren gab es viele, denn es waren viele unter den Kursisten, deren Lehrergehalt nur 200 Rbl. oder noch weniger betrug. Wo kann da noch viel vom Jahresgehalt übrig bleiben und doch bringen die russischen Kollegen es zu Wege, die Kurse zu besuchen.

Auch die Redaktionen der Zeitungen kamen uns auf's freundlichste entgegen. „Современное слово" erhielten wir täglich jeder ein Exemplar; anfänglich auch „Слово." Zudem erhielten wir täglich mehrere Exemplare „Рѣчь" und anfänglich auch noch „Газета-Копѣйка."

Ich habe versucht einigermaßen das Leben auf den Kursen zu schildern. Unvollkommen nur ist meine Arbeit. Sollten diese Zeilen bei einem oder dem andern den Wunsch wachrufen, auch im künftigen Sommer Kurse zu besuchen, oder wo dieser Wunsch schon da ist, ihn noch mehr zu beleben, so wäre ich befriedigt. Drum auf, Kollegen, zum Sommer auf die Kurse, es wird niemanden gereuen!

***

Warum dürfen Ungetaufte nicht getraut werden?

(Schluß.)

Denn eine christliche Gemeinde würde sich fremder Sünden teilhaftig machen, wenn sie nicht zwischen Christentum und Heidentum unterscheiden wollte, und wenn dies Heidentum auch noch so „aufrichtig" bekannt würde. — Wenn durch die Gemeindezucht die Scheu geweckt wird, daß man mit den gottwidrigen Gedanken zurückhält, seine Vernunft schließlich doch gefangen nimmt und sich der Ordnung Christi und der Gemeinde beugt, so ist viel erreicht durch die Zucht. Es steckt in jedem Menschen der Geist des Widerspruchs gegen göttliche Dinge. Wo nicht Zucht diesen Widerspruch bricht, so artet er in völlige Empörung aus. Wir wollen also nicht erschrecken vor der Konsequenz, daß die Gemeinde die Heidnisch-Sein-Wollenden ihre Wege gehen läßt, ohne mit ihnen zu heucheln und die Perle vor die Säue zu werfen. — Wir setzen den Fall, daß jemand, der heute getauft zu werden wünscht, aber weil er nicht wiedergeboren ist, zurückgewiesen wird, morgen mit der Braut erscheint und getraut wird. Wir wollen nicht über den urteilen, der nicht getauft wurde, jetzt aber getraut wird; aber wie bezeichnen wir das Verhalten derer, die gestern so strenge prüften und heute eine gottwidrige Ehe einsegnen? Denn das unwiedergeborene Wesen vermag doch die Heilsgedanken Gottes nicht zu verstehen und in sich einzulassen.

Zuletzt wollen wir noch Stellung nehmen zu der in Nr. 56 dieses Blattes berührten Fragen über gemischte Ehen. Der Autor jener Antwort auf die Frage in Nr. 43 nimmt an der Bestimmung unseres Katechismus, daß die in den Ehestand tretenden Personen eines gleichen Glaubens sein sollen, Veranlassung zu der Behauptung, daß Jüngling und Jungfrau, wenn sie den einen seligmachenden Glauben haben, wie ihn die Bibel beschreibt, und zu der einen Gemeinde gehören, deren Haupt Christus ist, getraut werden dürfen,

wenn sie auch verschiedenen Konfessionen angehören. Einigermaßen hinderlich scheint ihm freilich die konfessionelle Verschiedenheit zu sein, denn er findet es wünschenswert, daß sie nicht bestehe. Seine Behauptung sucht der Verfasser durch den Hinweis auf die Bibel zu stützen, die nur von e i n e m seligmachenden Glauben und e i n e r christlichen Gemeinde spreche. Aber diese Berufung auf die Bibel ist irreführend. Einmal verbirgt sich dahinter nur zu oft jener in Ps. 2 ausgesprochene widerchristliche Gedanke: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile." Man nennt das heutzutage Emanzipation. Das Glaubensbekenntnis, sagt man, engt die persönliche Freiheit ein; man muß einen höhern Standpunkt zu erreichen suchen. Und da muß denn flugs Gottes Wort herhalten, den Freisinn zu stützen.

Und weiter könnte jene Berufung auf die Bibel den Schein erwecken, als sei Gott kein Gott der Ordnung, und der Glaube müsse erst alle menschliche Ordnung über den Haufen werfen, um ein „seligmachender" zu sein; auch dürfe keine Gemeinde den Anspruch erheben, eine christliche zu sein, so lange sie an ein Bekenntnis sich hält und von dem einzelnen Gliede fordert, dieses Bekenntnis als Norm anzusehen für sein Glaubensleben.

Der seligmachende Glaube hat weder mit der mennonitischen, noch lutherischen, noch katholischen, noch irgend einer anderen christlichen Glaubensgenossenschaft etwas zu tun. Denn diesen Glauben vermag nur der allweise Gott, dessen Urteil über alles Irdische erhaben ist, von keinen kirchlichen Bekenntnissen, Formen und Gebräuchen beeinflußt wird, zu würdigen. — Wir Menschenkinder aber bringen unsern Glauben an Gott und sein Reich, wie es in Christo seine Verwirklichung gefunden, in Sätze, Glaubenssätze, suchen zu halten, was Christus befohlen (Matth. 28, 20), kommen also zu gewissen Glaubenshandlungen, verleihen unserm religiösen Bewußtsein in bestimmten äußern Formen Ausdruck. So gelangen wir zu einem bestimmt formulierten Glaubensbekenntnis und zur Kirchenordnung. — Das mennonitische Glaubensbekenntnis enthält ganz andere Aussagen über die Taufe als das lutherische, katholische usw. Die katholische Kirche schreibt die Verehrung und Anbetung der Heiligen vor, davon wissen die Glaubensbekenntnisse vieler anderer Konfessionen nichts. Wie weit gehen die dogmatischen Bestimmungen über das Abendmahl auseinander! Ein Widerstreit der kirchlichen Lehren.

Wenn nun auch nicht jede Konfession den Anspruch erhebt, wie die katholische, die allein seligmachende zu sein, so ist doch jedes aufrichtige Glied einer gewissen christlichen Genossenschaft, jeder treue Bekenner einer bestimmten Glaubenslehre davon überzeugt, daß gerade in dieser Gemeinschaft das Evangelium am lautersten gelehrt und die kirchlichen Handlungen der Einsetzung Christi am meisten gemäß sind. Und das scheint mir der allein richtige Standpunkt zu sein. „Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß." An diese sich widerstreitenden kirchlichen Lehren ist doch der seligmachende Glaube geknüpft. Und der über alles Menschliche unendlich erhabene Gott, der Herr des Reiches, erkennt ihn den seligmachenden Glauben, auch im Gewande dürftiger Armseligkeit menschlicher Satzungen. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: „Es gehet nicht, wie ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an."

Für uns Menschen sind aber jene Satzungen der Ausdruck unseres Verstandes von der Wahrheit, wie Christus sie gelehrt; wir können sie nicht entbehren, sie sind das einigende Band, die Norm für unser Glaubensleben. Aber die eben ausgesprochene Ueberzeugung, daß der Herr die Seinen kennt in allerlei Volk und Land, nötigt mich, den Andersgläubigen auch als einen solchen anzusehen, der dem Herrn bekannt und bei ihm so hoch geachtet ist wie ich selbst. Trotzdem bleibt die Verschiedenheit unserer Bekenntnisse bestehen und die Formen und Gebräuche, von denen das religiöse und sittliche Leben in Familie und Gemeinde umstellt ist.

G e m i s c h t e E h e n zwischen Personen von verschiedenem kirchlichen Bekenntnis sind nach dem, was oben gesagt, ein unnatürliches Verhältnis, meist nur deshalb möglich, weil man der Gleichgültigkeit gegen die Gemeinde verfallen ist, aber immer ein sittliches Unglück. Der Ursachen zu Mißhelligkeiten und Entfremdungen sind da so viele, und besonders bei der Erziehung der Kinder die Schwierigkeit eines Zusammengehens so groß, daß es wohl kaum je gelingen wird, in Frieden und Eintracht zu leben. Eine auf dem mennonitischen Bekenntnisse stehende Mutter wird doch nur mit innerm Widerstreben dem Verlangen ihres rechtgläubigen Gatten nachgeben, daß ihr Neugeborenes getauft werde. Wenn auch christlich geführt, werden gemischte Ehen dennoch fortwährend die Veranlassung tiefgreifender Leiden sein. Und doch soll gerade aus der religiös-sittlichen Verbindung der Ehegatten diesen die Kraft erwachsen, das Leid zu tragen. Das Verhältnis der bloßen Duldung ist innerhalb der Familie etwas Krankhaftes; Gatten, Eltern und Kinder wollen und sollen e i n Herz und e i n e Seele sein. Wie ist das aber möglich, wenn das Glaubensleben in verschiedenen Geleisen sich bewegt!

P. Penner, Prediger.

Stellungnahme zum Forstdienst, eine Sonntagspredigt!

(Fortsetzung.)

II. Kritik der Artikel im „Botschafter" Nr. 46 und 48.

Mit unserer Vorausschickung glauben wir klargelegt zu haben, was man unter „Mennonitentum als sittliche Macht" zu verstehen hat, dank welcher wir Mennoniten das geworden, was wir sind. — Ob dieses Mennonitentum auf natürlichen Instinkten oder auf religiösen Gemeingefühlen beruht, ist ein Thema für sich, auf das wir hier nicht eingehen werden. — Jedenfalls verdient es aber eine besondere Berücksichtigung gerade bei der Beurteilung der Stellungnahme zum Forstdienst und die sie kennzeichnenden Begleiterscheinungen.

Wir wollen nun gegen einige Leitsätze der beiden eingangs erwähnten Artikel unser Bedenken geltend machen. Hierbei wollen wir aber bemerken, daß man doch eigentlich meinen sollte, daß bei so wichtigen Aufklärungen, das Persönliche mit dem Sachlichen nichts zu tun habe, und es ganz unnötig ist, andere Personen wegen ihrer eigentümlichen, oder vielleicht, irrigen Auffassung einer Sache scharf zu schulmeistern und über sie, statt über die Sache selbst, das Urteil zu fällen. Unsere Abhandlung ist vor allem an den Leser gerichtet, ganz abgesehen davon, daß wir während unserer Ausführung einige Sätze aus den betreffenden Artikeln zitieren und zum Gegenstand der Kritik machen werden.

Wie gesagt, die beiden Artikel sind in leichtfertiger Weise abgefaßt worden, und zwar, wie dieses in solchen Fällen meistens geschieht, ohne Argumentation oder Beweisführung, lediglich in der Form allgemeiner Redensarten.

Wir beginnen mit dem Artikel „Botschafter" Nr. 48.

Am Schlusse desselben lesen wir die kühne Behauptung: „daß wir, bez. unsere Jünglinge auf den Forsteien, dem Vaterlande und den Menschen b i s j e t z t (so kann man's wohl verstehen) noch keinen ernsten Dienst (der diesen Namen verdient) geleistet haben". Dieser Artikel schien uns schon deshalb eine scharfe Rüge zu erheischen, weil man vergessen hatte, daß man auch solchen Zeitungskritikern gegenübersteht, die manchmal die eine, manchmal die andere Partei ergreifen — je nachdem sie gebildet oder ungebildet sind.

Ueberhaupt hätte die geehrte Redaktion auch bei dieser sehr wichtigen Erörterung ihrem Prinzipe treu bleiben sollen: ohne Ansehen der Person, der Wahrheit allein die Ehre gebend, mit Fußnoten und Seitenbemerkungen nicht kargen — doch, die Redaktion hat noch eine Entschuldigung, da sie versprach, später selbst mit ihrer Meinung herauszurücken. Dem Schlußgedanken „Botschafter" Nr. 48, der gut gemeint, aber unglücklich eingekleidet, wohnt eine Beleidigung und eine Gefährdung inne, denn den „Botschafter" lesen nicht nur Mennoniten allein. Ja, man darf und muß Fragen allgemeiner Natur hier öffentlich behandeln, aber — eine objektive Darstellung der Tatsachen d a r f der Leser erwarten, und sollte die Redaktion verlangen. Der gemeinte Artikel leidet unter dem Uebermaß angelegter Phrasen sowie an Mangel unehrlicher Erkenntnis und zeigt nur wenig Sinn für das Tatsächliche.

Unsere Forsteien sind für denjenigen, der sie pflichtgemäß bezieht, keine Erziehungsanstalt in dem Sinne, wo ihm Bildung und Kenntnisse verabreicht werden; es ist bloß eine, sagen wir, im Walde gelegene Arbeitsstätte, woselbst unsere Jünglinge eine Militär-Pflicht-Ersatz-Arbeit dem Vaterlande in Liebe und Treue redlich leisten und schon seit Jahrzehnten geleistet haben.

Man ist dann weiter in diesem Artikel, anstatt stolz darauf, damit unzufrieden, daß unsere Väter, durch ihren religiösen Grundgedanken „die Waffen nieder", von Leuten die uns beobachtet haben und noch beobachten (z. B. einer von diesen ist auch Graf Leo Tolstoi) für sich das Attribut „Träger des Friedensgedankens" zu erklären vermochten.

Weiter wird dann noch aufgereiht alles, was „w i r n i c h t s i n d" und gerade, weil wir das alles nicht sind, glaubt man den Beweis erbracht zu haben, „daß wir[1]) kein moralisches Recht (!) haben, „eine Ausnahme (?!) zu machen andern Nationen oder Konfessionen gegenüber." Der Satz ist wirklich nicht gelungen und würde einer etwaigen grundlosen Hetzerei nur Nahrung verschaffen. Auch verrät er eine laienhafte Auffassung vom Staatswesen.

Der Staat bittet nicht, sondern „befiehlt und verlangt"; vor ihm sind alle Untertanen gleich, auch muß man ihm die Fähigkeit zusprechen, imstande zu sein, die Höhe der Opfer, welche er seinen Untertanen aufbürdet, ganz einerlei, in welcher Form es geschieht, wohl abschätzen und in einer rechtmäßigen Weise auf die Gesamtheit seiner Untertanen so verteilen zu können, daß die in dem Opfer gelegene Leistung (sei es nun in der Form von Steuern oder eines persönlichen Dienstes) von allen möglichst gleich fühlbar empfunden wird.

Wir wissen: von den Alten verlangt der Staat Steuern, von den Jungen — persönliche Dienste. Die außerordentlich komplizierte Veranlagung der Finanzwirtschaft im Staatswesen weist uns unmittelbar darauf hin, wie mannigfaltig der S t a a t s k ö r p e r nach innen sich gestalten muß, um den vielseitigen Bedürfnissen seiner Untertanen gerecht zu werden, um — seinen allgemeinen materiellen und geistigen Aufschwung zu ermöglichen.

Er braucht die Arbeit vieler: die der Diplomaten, Juristen, Ärzte, Gelehrten, Seelsorger, Ingenieure, Kaufleute, Soldaten, Forsteier, Schwarzarbeiter und so fort. Dabei ist sein Prinzip, jede Arbeitsleistung, mag sie entgeltlich oder unentgeltlich, hoch oder niedrig, beliebt oder unbeliebt sein, mag sie Kopf oder Hand in Anspruch nehmen, als s i t t l i c h e P f l i c h t und V o r b e d i n g u n g w a h r e n L e b e n s g l ü c k s aller seiner Untertanen aufzufassen und in Ehren zu halten. In diesem Sinne gibt es also keinen besseren oder schlechteren, würdigen oder unwürdigen, oder gar einen „Ausnahme-Dienst"!

[1]) Ungerecht wäre der Staat hiernach andern Nationen oder Konfessionen gegenüber — und nicht „wir."

Und man vergesse nie, daß jeder kulturelle Aufschwung im Inneren des Staates eine Macht nach außen bedeutet.

Fassen wir das alles zusammen, so können wir, mit Bezug auf den Artikel etwa folgern: die Macht und segenbringende Kultur eines Staates beruhen also nicht allein auf dem Waffenrock, dem Säbel und der Pistole und was sonst mit diesen in Beziehung steht, z. B. Krankenpflege und anderem; nicht nur allein die Vaterlandsverteidiger dürfen sich das herrliche „Bewußtsein anmaßen, dem Vaterlande einen würdigen Dienst zu leisten", sondern auch unsere Forsteier dürfen den Anspruch auf Anerkennung und Dankbarkeit erheben. Aber inwiefern? Doch darüber später einmal.

Jetzt wenden wir uns dem „Gedankensplitter" Botschafter № 46 zu.

Es wird hier einmal das Bedauern ausgedrückt: „daß die tüchtigsten Männer aus unsern Kreisen ihre kostbare Zeit einzig und allein mit Kasernenangelegenheiten ausfüllen." (Aber „„dazu waren sie ja doch da!" D. Red.)

Es deucht uns, daß die Abgeordneten einzig und allein für diese Angelegenheit von den Gemeinden gewählt werden; sie „könnten" über Kolonialfragen beraten haben, doch hatten sie hierzu keine Veranlassung von den Einzel-Gemeinden.

Ein Vorschlag aber dieses weiterhin zu tun, könnte vielleicht allgemeinen Beifall finden!?.

Solche und andere Fragen von mehr allgemeiner Natur müßten dann aber zuerst den Einzel-Gemeinden zur Verhandlung vorgelegt werden, um dann mittelst Abgeordneten-Versammlung durch Majorität die gültige Entscheidung zu treffen.

(Schluß folgt.)

Ist die Lebensversicherung ein Unrecht?

Nicht selten stößt man in der Praxis auf Leute, welche jede Antragung einer Lebensversicherung kurzerhand von sich abweisen mit der Bemerkung etwa, daß man dem lieben Gott nicht vorgreifen dürfe, daß Gott selbst sich Vater der Witwen und Waisen nenne, daß man ein Unrecht begehe, wenn man noch sogar bis nach seinem Tode Fürsorge und noch dazu materielle ausübe für die Seinigen, daß man damit einen Mangel an Gottvertrauen beweise und was dergleichen Bedenken mehr sind.

Um ein klares Urteil hierüber zu gewinnen, muß man erst einen klaren Einblick in das Wesen, in Ziel und Zweck der Lebensversicherung haben. Von seiten der Versicherer, d. h. der Aktiengesellschaften, ist die Versicherung weiter nichts als ein Geschäft, in welchem sie durch Wucher mit dem Gelde der Versicherten ihren Unterhalt verdienen, wie jedes andere Bank- oder Geldgeschäft es auch tut, und worin Niemand etwas schriftwidriges finden wird. Für den Versicherten ist die Versicherung schon weniger ein kommerzielles Geschäft, als ein ideelles. Wir wollen zur nähern Kenntnisnahme einen bestimmten Fall der sogenannten gemischten Versicherung annehmen, d. h. die Versicherung der Herausgabe eines gewissen Kapitals nach einer vereinbarten Reihe von Jahren an den Versicherten, oder wenn dieser vor der bestimmten Zeit stirbt, die Herausgabe dieses vollen Kapitals an seine Hinterbliebenen.

Z. B. jemand im Alter von 30 Jahren versichert für sich nach Verlauf von 20 Jahren oder für die Seinigen im Falle seines frühern Ablebens ein Kapital von 10 000 Rbl. und zahlt jährlich dafür 500 Rbl. Prämie. Angenommen nach fünf Jahren stirbt er, so muß nach einer gewissen Kombination die Gesellschaft der Witwe oder den nachgelassenen Kindern eine Jahresrente von 1000 Rbl. auszahlen bis zum Ablauf der vereinbarten Frist, also in diesem Falle im Verlaufe von 15 Jahren, und nach Ablauf derselben noch einmal das ganze Kapital von 10 000 Rbl. zahlen. — Was hat nun dieser Jemand getan, was nicht vom Standpunkte christlicher Wahrheit einwandfrei wäre? Ist es nicht genau im Sinne der Worte gehalten, die der Herr dem Könige Hiskia durch den Propheten Jesaia zurufen läßt: „Bestelle Dein Haus, denn Du wirst sterben!" Oder was haben wir uns anderes unter dem Bestellen des Hauses vorzustellen, als ein Ordnen der Hinterlassenschaft. Oder steht etwa die Versicherung, oder vielmehr die Sicherstellung der Seinigen nach dem Tode im Widerspruch mit dem auf eine christliche Weise für den Unterhalt seines Leibes sorgen? Ist es nicht vielmehr das unangenehme Gefühl, an seinen Tod denken zu müssen, dem wir doch eigentlich jeden Tag in's Antlitz schauen müssen, denn alles, was uns umgibt, mahnt uns doch schließlich an die Vergänglichkeit der sichtbaren Dinge. Von einem Vorgreifen in das uns von Gott bestimmte Schicksal kann auch keine Rede sein, denn wir sind keine Mohammedaner die an ein Fatum glauben, nach welchem jedem Menschen sein Schicksal in den Sternen vorgeschrieben ist. Im Gegenteil das Wann der Todesstunde ist etwas, das Gott der Herr sich vorbehalten hat, und wie wir an dem Beispiel Hiskias sehen, kann Gott dem Tode unter Umständen auch wieder abwinken.

Ueberhaupt ist es auffallend, wie schwerfällig sich in Rußland und auch speziell unter unsern Deutschen die Lebensversicherung ausbreitet, während in Amerika und auch im übrigen Europa in den meisten Familien eine Versicherung in irgend einer Form vorzufinden ist. Wenn man in Betracht zieht, ein wie unsicheres Ding irdischer Besitz ist, so ist garnichts Auffallendes dabei, wenn man z. B. liest, auf welche enormen Summen amerikanische oder englische Millionäre ihr Leben versichert haben; ja selbst gekrönte Häupter verschmähen es nicht, sich dieses Mittels zu bedienen, um entweder sich für das Alter oder die ihrigen nach ihrem Tode vor äußerer Not zu schützen.

Th.

Ueber die Wehrlosigkeit.

(Fortsetzung).

In Christo ist alle Verheißung, Ja und Amen, alle Hoffnung des alttestamentlichen Gottesreiches Wirklichkeit geworden. Israel hat das nicht geglaubt und den Friedensfürsten verstoßen und ist darauf im wahren Sinne des Wortes im Unfrieden untergegangen. Wir Christen von heute wollen es auch nicht mehr glauben; denn die Erscheinungen in der Entwickelung des Reiches laufen dem Frieden schnurstracks entgegen. Diese Wahrnehmung nimmt unsere Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß wir kaum noch einen Blick für den Friedensfürsten selbst haben. Und wenn wir dennoch einmal unser Auge auf ihn richten, so sehen wir mehr die zufälligen Erscheinungen in seinem Leben als die hehre Gestalt selbst. Ein Beispiel. Der Hauptmann zu Kapernaum bezeugt seine Demut und seinen Glauben an Jesu göttliche Macht. Der Herr sagt: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden" und heilt den Knecht des Hauptmanns. Er spricht es aus und beweist es mit der Tat, daß s o l c h e n zu helfen ist. E s h a n d e l t s i c h j a e b e n u m d i e G l a u b e n s s t e l l u n g z u m g r o ß e n A r z t. Er, der Arzt, wird allmählich eine durchgreifende Umwandlung auch in dem Leben des Hauptmanns hervorbringen. Es muß schließlich auch mit diesem dahin kommen, daß er imstande ist, seinen Feind zu lieben, seinem Hasser wohlzutun, zu segnen, wo man ihm flucht, für seinen Beleidiger zu beten. S e i n e J ü n g e r h a t J e s u s d i e s g e l e h r t m i t W o r t u n d W e r k. Wir wollen doch wohl nicht glauben, daß Christus den Hauptmann hat heilig sprechen wollen, als er dessen Glauben so nachdrücklich lobend hervorhob. Wir werden auch so nicht schließen dürfen; weil Jesus b e i

dieser Gelegenheit sich nicht gegen den Krieg ausgesprochen, so hat er ihn gestattet. Es hat Jesus das Gebot „Du sollst nicht töten"! und die Summe aller auf das sittliche Leben Bezug habenden Gebote „Du sollst deinen Nächsten lieben als Dich selbst"! immer und überall mit Nachdruck betont. Sollten wir wirklich noch im Zweifel sein, ob Christus zu kriegen erlaubt oder verboten hat. Wem diese Aussprüche oder Gebote und Verbote nicht genügen, der schaue die heilige, hehre Gestalt des Friedensfürsten, wie die Evangelien sie zeichnen, und frage sich, ob mit ihr noch andere Gedanken als Gedanken des Friedens zu vereinbaren sind. Glaubt man wirklich, ein klares, unzweideutiges Verbot könnte helfen? Wir haben solch ein Wort über den Eid. Was hat man daraus gemacht? Tausend Verbote über den Kriegsdienst können uns nichts helfen, wenn wir Christum selbst nicht in uns wohnend haben. Der Geist macht lebendig. Woher resultieren die großartigen Verirrungen in der christlichen Kirche? Doch wohl daher, daß man die Worte Christi ohne den Geist Christi gedeutet hat.

Christus ist der Friedensfürst und sein Reich ein Friedensreich. Dieses Reich unterhält keine Millionen-Armeen, seine Existenz zu sichern, in der Not sich zu schützen; es besteht durch den Frieden (Matth. 5, 5; Luc. 12, 32). In diesem Reiche ist man nicht darauf aus, Mordgeschosse ausfindig zu machen zum Zwecke massenhafter Vertilgung von Menschen, sondern sucht, unter Drangabe des eigenen Lebens, das des andern zu erhalten. Hier gilt jenes Gesetz des Friedensfürsten: „Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleich wie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele." In der apostolischen Kirche war dieses Gesetz kräftig; ihre Glieder kannten weder geistliche Rangstufen noch körperliche Vorzüge. Sie waren auch gegen allen Streit, wo es darauf ankam, betonten sie immer wieder, daß man um vergänglicher Dinge willen die Seele nicht in Gefahr bringen müsse. Ihre Friedfertigkeit zeugt von ihrem innern Ergriffensein von der Liebe Christi. „Christus schalt nicht, da er gescholten ward, drohte nicht da er litt." (1. Petr. 2, 23). Die Vorstellung von dem unschuldigen Leiden Christi und wie er es in Sanftmut erduldet und um unsertwillen schweigend getragen (Jes. 53, 7). war so lebendig bei den Christen der ersten Jahrhunderte, daß der Apostel Petrus so argumentiert: „Dazu seid ihr berufen (willig zu leiden), sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen." Des Herrn Wort: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe", — war ihnen als evangelisches Gesetz, Stern und Kern für ihr Verhalten nicht nur zu einander, sondern auch zu den Außenstehenden. Man muß einmal den Gedanken vom Frieden in den apostolischen Schriften verfolgt haben, um überzeugt worden zu sein, daß neben dieser alles Leben in der Gemeinde beherrschenden Gesinnung nicht zugleich eine andere Denkungsart: die des Hasses, der Rachsucht etc., hat bestehen können, daß man auch dem Kriegshandwerk nicht hat zugetan sein können. „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Das ist Pauli Mahnung an die Christengemeinde im heidnischen Rom; sie soll die Perle, den Frieden, als ihren Schatz hüten, daß er nicht vor die Säue komme. „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun Deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. . . Laß Dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Wohl kennt auch die apostolische Zeit Feindschaft und Rachsucht, aber als etwas, das überwunden werden muß, das, wenn es die Herrschaft gewinnt, den Menschen in Unseligkeit stürzt. Die Behauptung, daß die Christen jener Zeit den Grundsatz von der Liebe und dem Frieden nur gegen einander geübt, nach außen hin aber nur gezwungen ein friedliches Verhalten beobachtet hätten, beruht auf einer vollständigen Verkennung des wiedergeborenen menschlichen Geistes und Ignorierung der geschichtlichen Tatsachen. Wir müssen die Apostel befragen, wenn wir uns darüber wolden belehren lassen, was für eine Stellung die apostolischen Gemeinden zur Wehrfrage eingenommen haben. In der Lehre der Apostel haben keine partikularistischen Bestrebungen Raum, so sind sie auch in den heidenchristlichen Gemeinden nicht gepflegt worden. Es heißt: „Jaget nach" dem Frieden gegen jedermann. Es ist den Aposteln ganz unmöglich, dem Gedanken Raum zu geben, als könnte neben dem Evangelium des Friedens, das sie als Zeugen ihres Friedensfürsten treiben, noch eine Verkündigung des Unfriedens statthaben. Freilich kennen sie die selbstsüchtige natürliche Neigung des menschlichen Herzens; wer dieser Neigung nachgibt, wandelt im Fleische. Deshalb mahnt der Apostel: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Das heidnische Wesen, die Werke des Fleisches, waren nicht sogleich mit der Annahme des Christentumes völlig überwunden. Die Gewohnheit machte auch dort ihr Recht geltend, und die eigene Untüchtigkeit zum Guten erschwerte die Darstellung des Friedensreiches. Das Heidentum mußte allmählich innerlich überwunden werden. Die Episteln zeigen uns, wie die Apostel diese Arbeit mit Eifer in den Gemeinden betreiben. Zusammenfassend sagt Paulus: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft." So scheint mir denn auch ausgeschlossen, daß das apostolische Zeitalter Kriegsleute als Glieder der christlichen Gemeinden gekannt haben sollte. Die göttliche Verehrung des Kaisers, die mit dem Zeremoniell des Opferns verbunden war, wurde von der militärischen Disziplin gewiß sehr streng gefordert. Dazu konnten sich die Christen aber doch nicht hergeben. War doch die Meidung des götzendienerischen Opfers die erste Forderung an die aus dem Heidentume zum Christentume übergetretenen Antiochener. Auch ist aus den Zeiten der Verfolgungen bekannt, daß die Weigerung, dem Kaiser göttliche Ehre zu erweisen, die Verurteilung zum Tode zur Folge hatte.

Die Geschichte zeigt schon frühe bei den Vertretern des kirchlichen Amtes das Streben nach Herrschaft. Schon im zweiten Jahrhundert galt es als Frömmigkeit, sich den Aussprüchen des Bischofs widerspruchslos unterzuordnen. Die apostolische Gemeindeordnung wurde solchermaßen stark erschüttert, und es kam bald dahin, daß nicht mehr die Gemeinden in Fragen des kirchlichen und Gemeindelebens zu entscheiden hatten, sondern dieses Recht ausschließlich dem Bischof zustand. Eine derartige Entwickelung mußte von sehr nachteiligen Folgen sein auch für den gliedlichen Bestand der Gemeinde. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Machtgelüste des Klerus diesen einen Rückhalt bei den Vertretern der weltlichen Macht suchen ließen, daß man es schließlich gar vorteilhaft fand, Kriegsleute in den Gemeinden zu haben. Die kirchlichen Zustände, wie sie sich allmählich gestalteten, nachdem die christliche Kirche durch Konstantin den Großen eine staatliche Institution geworden war, beweisen, daß lebendiges Christentum nach und nach rar wurde.

Die Nachfolge Christi deuchte den aus dem Heidentum zum Christentum Übergetretenen, da sie kaum irgendwie von seinem Wesen innerlich berührt worden waren, eine unmögliche Sache. Man sieht ferner leicht ein, daß gerade in jener Zeit, wo das Kirchenfürstentum so stark sich zu entwickeln begann und zu seinem Bestande des staatlichen Schutzes bedurfte, die Frage der Wehrlosigkeit ganz von der Bildfläche des religiös-sittlichen Lebens verschwinden und aus dem Glaubensbekenntnisse der Kirche völlig ausgeschaltet werden mußte.

(Fortsetzung folgt).

Berichtigung. Die Nr. 77 des „Botschafter" enthält eine ganz ungenaue Mitteilung über das Krankenhaus in Naiman. Nicht von den Lutheranern des Naimaner Kirchspieles ist das Krankenhaus gebaut worden, sondern von den deutschen Kolonisten verschiedener Konfession der Totanaier und Akscheicher Wolost.

Ferner kostet nicht der Bau nebst innerer Einrichtung 6000 Rbl. — das wäre eine lächerlich geringe Summe — sondern die innere Einrichtung allein mag wohl 6000 Rbl. kosten. Der Bau kostet viel mehr.

Büchertisch.

A. W. Koljzow.

1809 – 3. Oktober – 1909.

Am 3. Oktober *) feierte nicht nur die literarische, sondern überhaupt die gebildete Welt Rußlands den hundertsten Geburtstag A. W. Koljzows, jenes großen russischen Volksdichters — im vollen und edlen Sinne dieses Wortes. — Um Koljzows Stellung und Bedeutung in der russischen Literatur richtig zu verstehen und demgemäß auch seine Verdienste einzuschätzen, muß man sich so ganz in jene Zeit versetzen.

Bis in's 19. Jahrh. hinein war es in der Literatur nicht nur nicht üblich das Volk als Objekt der Behandlung zu wählen, sondern es war überhaupt verpönt, die Literatur auch nur irgend wie volkstümlich zu gestalten. Natürlich war daher auch die Entrüstung sehr groß, als in der russischen Literatur Puschkin es zuerst wagte, das Volkselement mehr hervorzuheben, ja in seinen Märchen, ferner in „Ruslan und Ljudmila" und ganz besonders in seinem „Boris Godunow" das Volk sogar handeln und zu Wort kommen zu lassen; daß seine Werke dadurch an Form und Charakter einen mehr oder weniger nationalen Anstrich bekamen, ist klar. Doch noch niemand ahnte, eine welch feinfühlende, tiefempfindende poetische Ader in dem russischen Volk schlägt. Koljzow war es, der die gebildete russische Welt der damaligen Zeit zum ersten Mal mit der Volkspoesie bekannt machte; das ist sein großes Verdienst. Die Gedichte dieses „Wunderbauers" erregten Aufsehen, man fing an, sich für das „gemeine Volk" zu interessieren, sich mit ihm bekannt zu machen. Selber ein Kind aus dem Volke, hat Koljzow es meisterhaft verstanden, in schlichten und doch so frischen Farben, in leisen und doch wie so klangvollen Tönen Freud' und Leid des leibeigenen Bauers, des einfachen Mannes aus dem Volke zu schildern. Durch alle seine Lieder und Gedichte geht ein wehmütiger Zug, der stets in einem Mollakkord ausklingt. Selten hat wohl jemanden die Lektüre von Koljzows Gedichten unbefriedigt gelassen; das bezeugt schon der Umstand, daß seine Werke in über 600,000 Expl. in ganz Rußland verbreitet sind. Die ganze Psyche des russischen Volkes spiegelt sich in den Koljzowschen Liedern wieder; wer für Koljzow kein Verständnis hat, darf nicht den Anspruch erheben, das russische Volk auch nur einigermaßen zu kennen.

Doch sonderbarerweise — obzwar auch bei uns in Rußland die Denkmäler häufig wie Pilze nach dem Regen wachsen — hatte dieser große Volksdichter bis vor kurzem nur ein ganz einfaches Denkmal in seiner Heimatstadt Woronesh gehabt. Da hat die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften ihm zu seinem Jubiläumstage ein seiner durchaus würdiges Denkmal angefertigt. Auf 500 Seiten in sehr guter Ausstattung hat sie eine vollständige Sammlung seiner Werke — darunter eine ganze Reihe bisher noch unveröffentlichter — herausgegeben. Damit dies Denkmal aber auch ganz seinen Zweck erreiche, damit es ein Volksdenkmal werde, ist für das Buch der äußerst billige Preis von 60 Kop. festgesetzt. Wahrlich, ein besseres Denkmal braucht sich kein Poet zu wünschen!

Th. Ediger, stud. phil.

*) Der Geburts- und Sterbetag Koljzows scheinen nunmehr so ziemlich festgestellt zu sein: geboren wurde unser Dichter am 3. (und nicht, wie in vielen Lehrbüchern der Literaturgeschichte noch häufig angegeben wird, am 2. oder 9.) Oktober 1809, gestorben ist er am 29. (nicht 19.) Oktober 1842.

— Missionar Wilhelm Heine. (Anm. d. Red.: Obgleich das Buch bereits einmal rezensiert worden ist, lassen wir doch gerne eine zweite Besprechung desselben zu). Hiermit möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser des „Botschafter" auf ein soeben im Verlage von G. Schaad, Prischib, erschienenes Büchlein richten. Sein Titel ist: „Missionar Wilhelm Heine." Ein Lebensbild aus Briefen und Berichten zusammengestellt von seinem Sohne mit Vorwort von Pastor S. Keller." Ja, dieses Büchlein mußte eben geschrieben und gedruckt werden, und die einfache Anzeige davon dürfte genügen, ihm in weiten Kreisen bei uns Eingang zu verschaffen. Denn wer bei uns, der 25 Jahre und darüber alt ist, hätte nicht „Missionar Heine" gekannt oder doch so viel von ihm gehört, daß er sich für das Lebensbild dieses Mannes interessiert. Hier haben wir ihn im wohl getroffenen Porträt, wie auch in seinem Leben und Wirken. Heine war ein Missionsarbeiter von Gottes Gnaden und dabei ein Alliance-Mann, wie er sein soll, der seine eigene (die lutherische) Kirche aufrichtig liebte und bis an sein Ende in Treue ihr diente, aber auch hinter deren Grenzpfählen das Gute erkannte und achtete und es, wo und wie er nur konnte, zu fördern und zu pflegen bestrebt war, vor allem das Interesse an der Mission. Sein Lebensbild hat er, wohl ohne es zu wissen und zu wollen, in den hier veröffentlichten Briefen und Berichten zum größten Teil selber gezeichnet. Seiner Familie kann man es nur Dank wissen, daß sie alles so treu aufbewahrt, und seinem Sohne, daß er es hier so schön zusammengestellt, mit den notwendigen Ergänzungen und Erklärungen (von besonderer Wichtigkeit sind hier das 1. Kapitel: Heines Jugendzeit, und das 5. Kapitel: Im Pfarrhause zu Neustuttgart) versehen und das Ganze, „Christenherzen zu erbauen," herausgegeben hat. Nicht unerwähnt kann ich lassen, um der l. Amerikaner willen, zu denen das Buch wie auch diese kl. Rezension wohl auch den Weg finden werden — daß in einigen Überschriften der Briefe aus Amerika die Ortschaften nicht richtig angegeben sind. Das Buch ist für 1 Rbl. 50 Kop. zu haben bei dem Verleger Herrn G. Schaad in Prischib.

H. Unruh.

Familiennachrichten.

— Am 27. September, 9 Uhr abends starb plötzlich in seiner Wohnung in Jekaterinoslaw Peter Jak. Martens, aus Einlage stammend. Martens ist die letzten 20 Jahre in der Firma Joh. Thießen – Jekaterinoslaw angestellt gewesen. Der Tod erfolgte in Folge eines unnormalen Blutzuflusses zum Gehirn.

Buntes Allerlei.

— Saubere Butter! Schadet nicht, wenn hier auch mal ein wenig gewettert wird. Es ist ein Skandal, wie unsauber viele Dorffrauen mit der Butter umgehen, die sie den Stadtleuten verkaufen. Wenn die Basen selbst gern schmutziges Zeug essen, dann ist es ihre Sache! Die Geschmäcker sind ja bekanntlich verschieden. Aber mit der Butter, die sie auf den Markt tragen und den vertrauensseligen Stadtleuten für teuer Geld zum Verkauf anbieten, mit der könnten sie es doch ein wenig gewissenhafter nehmen! Wenn die Stadtleute oft sehen könnten, wie leichtfertig es die Dorfbasen nehmen, sie würden wahrhaftig kein Butterbrot mehr essen.

Ich kann hier nicht alles erzählen, was ich schon gesehen habe; aber erst gestern war die Nachbarin am Butterstoßen, als ich zu ihr kam, und ihr kleines Mariele holte sich mit seinen pechschwarzen Händchen jedesmal die Sahne vom Stößel, wenn die Bäuerin innehielt, fuhr damit an seinem schmutzigen Näschen vorbei in sein verschmiertes Mäulchen, lutschte die Fingerchen so lange ab, bis die Bäuerin wieder innehielt und holte sich wieder eine Portion Sahne.

Nicht über das Kind, sondern über die Mutter hab' ich mich geärgert, die so etwas zuließ.

Von der Nachbarin ging ich zur Bergbäuerin. Die drehte an ihrem Butterfäßchen. Das sah doch anders aus, da konnten die kleinen Schmutzfinke nicht daran naschen. Als aber die Butter dick war, siehe, da kam die große Tochter aus dem Stalle und fuhr mit derselben Hand, die eben noch mit der Mistgabel hantiert hatte, in die Butter hinein, knetete sie und fuhrwerkte darin herum, ohne auch nur daran zu denken, sich die Hände zu waschen.

Ist das in der Ordnung? Nein, gewissenlos ist's, denn die Stadtleute bezahlen teures Geld in der Meinung, reine, appetitliche Butter zu bekommen. Darum sollten es die Landleute mit der Reinlichkeit gewissenhafter nehmen.

Nichts für ungut! (Drfz.)

— Ein Dorado für Ausländer. Daß in der schönen Stadt Genf beinahe 50 v. H. aller Einwohner Ausländer sind, begreift man, wenn man erfährt, daß in Genf ein Ausländer weder Vermögens- noch Einkommensteuer zu bezahlen hat, insofern er im Kanton weder Gewerbe noch Handel betreibt, noch irgend eine Profession ausübt. Der Rentner lebt also, in Genf steuerfrei, und dazu hat er noch Schulfreiheit für seine Kinder, und wenn er stirbt, wird er auf Kosten des Staates beerdigt. Auch der Kanton Waadt hat ein ähnliches Gesetz, indem dort die Ausländer 10 Jahre lang steuerfrei leben können. Daß man damit einen starken Zuzug ausländischer Rentner erzielt, liegt auf der Hand. Andererseits verhindert man aber wieder die Einbürgerung der Fremden in der Schweiz.

Книжный магазинъ

БЕККЕРА и ВЕДДЕ

ВЪ ОДЕССѢ.

Вышли изъ печати и поступили въ продажу:

К. Э. Шельцель. Практическое руководство для первоначальнаго обученія русскому языку въ инородческихъ училищахъ. Въ двухъ частяхъ. Съ приложеніемъ рисунковъ, школьныхъ игръ и дѣтскихъ пѣсенъ съ нотами. Часть первая. Цѣна 1 руб. 50 коп.

Его-же. Первый шагъ на пути къ изученію русскаго языка. Наглядное пособіе для учащихся въ инородческихъ училищахъ. Составлено примѣнительно къ практическому руководству того-же автора. Цѣна 25 коп. въ папкѣ.

Обѣ книги допущены Ученымъ Комитетомъ Министерства Народнаго Просвѣщенія.

2–2

— Die subjektive Auffassung. Die „Tägliche Rundschau" bringt folgends nette Geschichtchen aus der Kinderstube: Der kleine Fritz hat mit „Schnauzel," dem borsthaarigen, gelben Pinscher innige Freundschaft geschlossen. Den ganzen Tag treiben sie sich zusammen herum, bei gutem Wetter im Garten oder vor dem Hause auf der Straße, bei schlechtem Wetter in den Stuben und auf dem Korridor, und nicht selten kommt es vor, daß Fritzchen und „Schnauzel" auf dem Teppich unter dem Tische neben einander liegen und ihr Mittagsschläfchen halten. Fritzchen liebt den Hund sehr und er bedauert den armen „Schnauzel" immer, daß er so heftig vom Ungeziefer geplagt wird. Eines Tages kommt Fritzchens Mutter ins Zimmer, in dem die beiden Freunde noch kurz vorher herumtollten. Vor Schreck starr bleibt sie an der Türe stehen, als sie das Bild sieht, daß sich ihr darbietet: Fritzchen sitzt oben auf einem Schrank, den er mit Hilfe eines Tisches erklommen hat, hat „Schnauzel" auf dem Schoß und sucht ihm die Flöhe ab, die er dann bedächtig in die Stube hinunterwirft.

„Junge," ruft die Mutter entsetzt „was machst du denn da? Wir bekommen ja die ganze Stube voll Ungeziefer!"

„Aber Mama," antwortet Fritz in vorwurfsvollem Tone, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen, „denk' doch mal, wenn die häßlichen Flöhe so hoch runterfallen, sind sie doch gleich mausetot!"

Der Zufriedene.

Ich bin nicht reich, doch leid' ich nicht Not;
Ich arbeit' frischweg und habe mein Brot;
Gesundheit und Kraft und fröhlichen Sinn —
Das hab ich, seitdem ich auf Erden bin.
Was recht ist, das tu ich, und glaub dabei fest,
Das einen der liebe Gott nimmer verläßt.
Mein Häusel ist eng, mein Gärtel ist klein,
Doch braucht man wohl viel, um glücklich zu sein?
Gar brav ist der Nachbar, wie alle Welt meint,
Und dieser mein Nachbar ist auch mein Freund.
Sonst hab' ich ein Maderl, so sanft und so gut,
Dann hab' ich ein Büberl, voll Herz und voll Mut;
Auch hab' ich ein Weiberl, das liebt mich gar sehr,
Und hat man das alles, was braucht man noch mehr?

(Aus dem Abreißkalender von Louis Nitzsche).

Berdjansker Börsenbericht
vom 9. Oktober 1909.

Ulka (Belokolosta)	9 P. 36 Pf.	11 R.	70
" "	" — "	11 "	60
Winterweizen . 00	" — "	12 "	20
" .	" — "	12 "	10
Hartweizen	"	11 "	— "
" 00	" — "	10 "	— "
Gerste mit 3%		6 "	65 ,
Roggen 9	P. —	8 —	— "
Hafer .. .. —	" — "	— "	— "
Mais		— "	—

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 308 Waggons.
46 Rbl. 8 Kop. für 100 Mark.

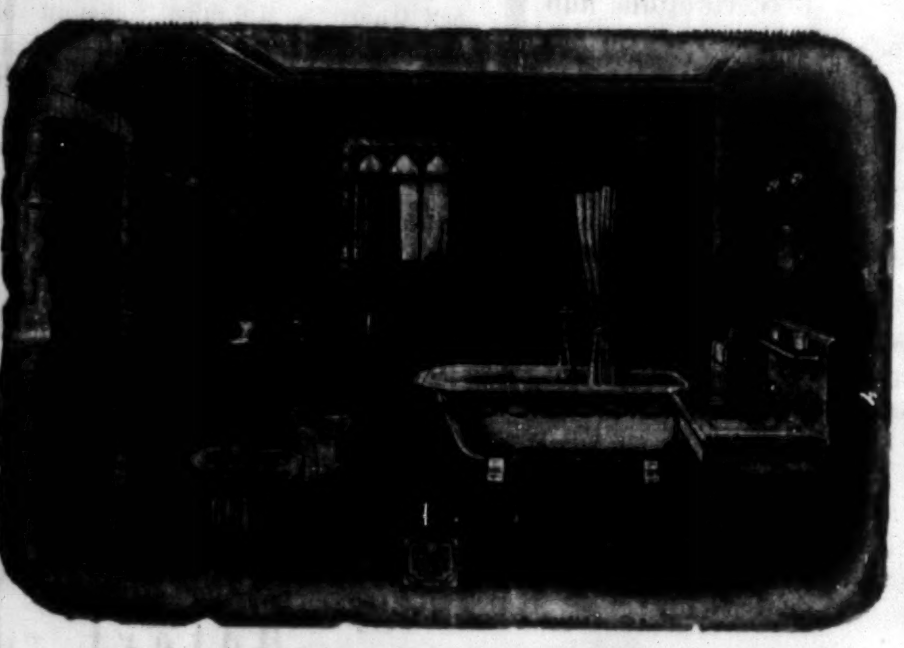
Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 29/30 Sept. n. 7/8. Oktober.

5% 1. Gewinn Anleihe ..	451	449
5% 2. " "	—	335
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	299
4% Staatsrente	88	—
5% Anleihe 1906	—	—
5% 1. Innere Anleihe {	—	—
	—	—
5% 2. Innere Anleihe {	—	—
	—	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	90
4½% " " " " " "	—	—
4% " " " " " "	—	—
3½% " " " " " " "	79¾	—
5% o Oblig d. Bauernbank	—	—
4½% " " " " " "	—	—
4% " " " " " "	100⅜	—
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 4. Oktober 1909.

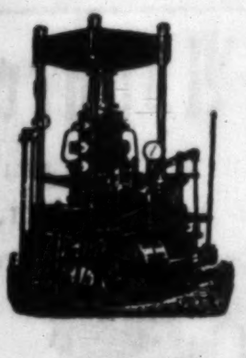
	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. ...	84¾	86½
Donische	84½	85¾
Charkower	85¼	86½
Chersioner	86	87¼

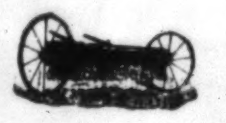
Ich übernehme die Einrichtung kompletter elektrischer **Beleuchtungsanlagen** von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u Privathäusern usw.. zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.
Ingenieur A. K. Thießen, Alexandrowsk, Gouv. Jekat

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets, vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: Jekaterinosslaw, Hydraulic. 60

5—3 Das neueröffnete
Mode- und Galanteriewarengeschäft
W. J. Fuki
Berdjansk, Theater-Prospekt, Haus Paikos
empfiehlt den geehrten Kunden die letzten Neuheiten dieser Saison, sowie eine große Auswahl aller möglichen Zutaten zu Handarbeiten.

NIKOLAI LOEWENBERG
21 **JEKATERINOSLAW,**
Ssadowaja № 5, im eigenen Hause.
Comptoir und Fabriksniederlage
offeriert billigst vom Lager:
TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT
aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.
ALLEINIGER VERTRETER
folgender weltberühmter Firmen:
John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, "
Isaac Jackson & Sons Ltd, Glossop "
Chas. A. Schieren Company, New-York.
Manilla, Hanf und Stahldrahtseile
der Kabelfabriken Landsberg a/W.
Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!




Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
97 Adresse des Hauptkomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Kassenbericht der projektierten Heilanstalt „Bethania."

		R.	K.	R.	K.
	1. Juni 1909. Kassenbestand (siehe Botsch. № 48)	—	—	29863	25
	Vom 1. Juni bis 1. Oktob. eingegangen:				
1	Durch Aelt. Is. Dyck:				
	von K. P. — — — — — — —	3	—		
	" Gerhardstal — — — — —	2	—		
	" Frauenverein in Osterwick — — —	7	—		
	" " " Einlage — — —	210	—		
	" Missionsausruf in Felsenbach, Borsenkowo	248	70		
	" P. Neufeld, Schönhorst — — — —	10	—		
	" Peter Andres, Sibirien — — —	4	50		
	" P. Hildebrandt, Amerika, fr. Einlage	100	—		
	" der Chortitzer Kirche — — — — —	227	—		
	" Joh. Martens, Rosental — — —	25	—		
	" dessen Frau — — — — — — —	10	—		
	" Schöneberg — — — — — —	41	50		
	" F. Bergen, Neuhorst — — — —	25	—		
	" der Osterwicker Kirche — — —	103	—		
	" Neuenburg — — — — — —	62	—		
	" Neuhorst — — — — — — —	46	—		
	" Neuendorfer Kirche — — — —	199	24		
	" Nikolaipoler Damenverein — — —	575	06		
	" Is. Zacharias — — — — — —	100	—		
	" den Schülern in Neuenburg — —	7	—		
	" Ungenannt — — — — — — —	6	—		
	" aus der Kirche in Burwalde — —	40	—		
	" Blumengart durch ehrs. G. Klassen —	20	—		
	" N. N. — — — — — — —	3	—		
	" Nieder-Chortitz — — — — —	62	—		
	" der Gemeinde in Alexandrowo — —	162	—		
	" Einlage — — — — — — —	28	95	2327	95
2	Durch H. Bergmann: v. d. Bergmannstaler Kirch.	—	—	1370	—
3	Durch Pr. F. Enns, Tiegenhof: — — —	150	—		
	von den lieb. Schwestern in Rosenhof —	243	—		
	" " Kollekte in Lichtfelde — — —	35	50	428	50
4	Durch Aelt. D. Nikkel:				
	von den Rudnerweider Gemeinde — —	—	—	334	—
5	Durch Pr. H. Peters, Kronsweide:				
	von den Kronsweid. Frauenverein — —	325	—		
	" " " Kirche — — —	8	—	333	—
6	Durch Abr. P. Isaak, Lichtfeld: — — —	—	—	323	79
7	Durch Aelt. Unrau, New-York:				
	von dem Nähverein in Grigorjewka — —	100	—		
	" " " " Romanowka — —	150	—	250	—
8	Durch Prediger Ant. Löwen:				
	von der Nikolaipoler Kirchenkollekte — —	114	20		
	" " Eichenfelder " — —	71	70	185	90
9	Durch G. Giesbrecht, Tiege:				
	von dem Damenkränzchen in Tiege — —	—	—	175	40
10	Durch Joh. Joh. Epp, Ekaterinowka:				
	von dem Damenkreis — — — — —	—	—	150	—
11	Durch Prediger P. Lepp, Georgstal:				
	von der Kirchengemeinde in Fürstenland —	50	—		
	" " " " " —	87	—	137	—
12	Durch H. A. Ediger, Berdjansk:				
	von H. Hamm, Schidlowo — — — —	10	—		
	" P. Andres, Skworzowo — — —	2	25		
	" deutsch. Frauenverein in Berdjansk —	25	—		
	" den Schülern in Rudnerweide — —	8	50		
	" N. N. — — — — — — —	5	—		
	" den Schülern in Ebenfeld — — —	8	30		
	" einigen Schingakulern zu 10 K. von 100 R.	15	—		
	" der Silberhochzeit bei Rogalsky — —	25	—		
	" den Schülern in Steinfeld — — —	16	65	115	70
13	Durch Prediger D. Löwen, Kondratjewka:				
	von Kondratjewka — — — — — —	—	—	110	—
14	Durch Aeltesten P. Regehr:				
	von der Pordenauer Gemeine — — —	—	—	100	—
15	Durch Prediger J. Klassen, п. о. Софіевка:				
	von der Kollekte in Wodjanaja — — —	—	—	100	—
16	Durch Aeltesten Koop:				
	von dem Missionsausruf in Alexanderkrone	—	—	100	—
17	Durch Abr. Friesen Schonau:				
	von dem Schönauer Männerarbeitsverein —	—	—	100	—
18	Durch Prediger A. Vogt, Schönwiese:				
	von der Schönwieser Kirchenkollekte — —	—	—	85	61
19	Durch H. D. Epp, Jekaterinoslaw:				
	von den Schülern in Schönhorst — —	30	—		
	" " " " Warwarowka — —	20	—		
	" " " " Ebenfeld — — —	8	30		
	" Jak. Dörksen — — — — — —	15	—	73	30
20	Durch Jak. Pätkau, п о. Софіевка:				
	von d. Koll. der Dorfsgem. in Nowo-Chortitz	—	—	68	—
21	Durch B. Krahn, Alexejewo:				
	von der Alexejewer Dorfsgemeinde — —	—	—	60	—
22	Durch P. Klassen, Katerinowka:				
	von der Kollekte der Dörfer Miloradowka und Jekaterinowka — — — — —	—	—	45	—
23	Durch K. A. Fehr, Kamenka:				
	п. о. Покровское, Оренб. губ. — — —	—	—	45	—
24	Durch W. G. Sawatzky, п. о. Bec.-Терны:				
	von der Kollekte in Steinfeld — — —	—	—	43	—
25	Durch J. P. Neufeld, Hochfeld: v. d. Schülern	—	—	27	—
26	Durch Joh. Görzen: von der Kollekte in Waldheim	—	—	20	—
27	Durch Lehrer P. Neufeld, Schönwiese:				
	von den Schülern — — — — — —	—	—	20	—
28	Durch Abr. Unruh, Tokultschak:				
	von H. Jhrus — — — — — — —	—	—	17	—
29	Durch Lehrer Andres, Burwalde:				
	von den Schülern — — — — — —	—	—	15	—
30	Durch Lehrer J. Bärg, Morosowo:				
	von den Schülern — — — — — —	—	—	8	—
31	Durch Ältesten H. Unruh, Muntau:				
	von Ungenannt — — — — — — —	—	—	7	—
32	Durch P. Rempel: von G. Giesbrecht, Marjewo	—	—	5	—
33	Durch G. A. Dyck, Eigenfeld, Акимовка —	—	—	5	—
34	Von Abonnent № 27 — — — — — —	—	—	25	—
35	Durch P. J. Dyck, Гавриловка:				
	von der Hebamme A. Töws, Griegorjewka —	25	56		
	" Frau Dyck — — — — — — —	9	94	35	50
36	Durch Thießen und Braun, Gawrilowka:				
	von dem Frauenverein in " —	—	—	127	—
37	Durch K. D. Harder:				
	v. d. Nikolaifelder Kirchen- u. Brudergemeinde	—	—	78	—
38	Durch F. Martens, Altonau, Post Tiege:				
	von Ungenannt — — — — — — —	—	—	5	—
39	Durch P. Schröder, п. о. Желанная — —	—	—	190	—
40	Durch J. H. Niebuhr, Schönwiese:				
	von C. T. Неѣжмаковъ — — — — —	—	—	50	—
	Überhaupt vom 1. Juni bis zum 1. Okt. eingegangen	—	—	7695	65
	Summa — — —	—	—	37558	90
	Anzahlung für gekauftes Land — — —	—	—	19000	—
	Bleibt Kassabestand zum 1. Oktober 1909 —	—	—	18558	90

Achtzehntausend fünfhundert acht und fünfzig Rubel und neunzig Kopeken.

Schönwiese, 1. Oktober 1909.

Kassierer J. Lepp.

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter" beziehen.

— Zündhölzer mit zwei Köpfen. Die Wirkungen der Zündholzsteuer in Deutschland zeigen sich immer deutlicher. Nicht nur, daß in den Schachteln sich häufig weniger Zündhölzer als früher befinden, auch die Qualität der Zündhölzer ist nicht mehr so wie in früheren Zeiten. Die Fabrikanten wollen augenscheinlich den Preis nicht allzu sehr erhöhen und liefern dafür ein etwas billigeres Material, um auf die Kosten zu kommen. Einige Fabrikanten wollen jedoch angesichts der erhöhten Preise bei der gleichen Anzahl der Zündhölzer die doppelte Zahl an — Zündköpfen schaffen; sie haben zu diesem Zweck Zündhölzer mit zwei Köpfen erfunden. Bisher sind in Berlin bereits 59 Gebrauchsmuster am Patentamte eingetragen worden, die sämtlich Zündhölzer mit zwei Köpfen betreffen. In Zukunft muß man also die halb abgebrannten Hölzer hübsch sparsam sammeln und wieder in das Schächtelchen legen. Hoffentlich werden die Hölzer dann aber auch länger geraten.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Jedermann kann nach Erlernung viel Geld verdienen durch Anfertigung von

2—1 **Seife**

nach der neuesten Methode. Alle Arten, wie weiße, Marmor-, Toiletten- und alle Seifen verfertigt man leicht, sogar einige Pfund, ohne überflüßiges Kapital für die Anlegung zu verbrauchen. Der Preis der illustrierten Anleitung mit Uebersendung 1 Rbl. С.-Петербургъ, Невскій 108. Контора Л Грилихеи отд. 7.

Habe auf Lager und empfehle Musikliebhabern die berühmten

Hofberg- u. Lindholm-Harmonien

zu mäßigen Preisen, wie auch noch die Spielapparate

Harmonista u. Liebmanista

mit welchen man ohne Kenntnisse sofort 4-stimmig spielen kann; bei Angabe des Apparates muß erwähnt werden, ob für ein 4 oder 5 Oktaven Instrument.

Preisliste gratis.

Vertretung bei **G. G. Peters,**
ст. Гайчуръ, Ек. ж. д, Краснопольской
12—4 волости.

150 bis 200 Rbl. 3—1

monatlich unbedingter Einnahme kann ein jeder durch die Verbreitung leichtverkäuflicher Ware bei Uebernahme der Vertretung einer erstklassigen Firma haben. Anfragen zu richten an Eisner & C°, Haag (Holland).

Wünschen unsere gut bebaute

Wirtschaft 5—1

mit 65 Dess. Land in Schönau — Sagradowka, 10 Werst von der Station Николо-Козельскъ, II. Ек. ж. д. bis zum Dezember jederzeit zu verkaufen.

Korn. Wienß u. Dav. Bärgen.

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.

Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.

Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

Pfarrer Kneipp-Pillen
Zu haben in allen Apotheken

Blutreinigendes, Magenstärkendes, Stuhlgangregulirendes Abführmittel.
Bestandteile: Rhabarber u. Aloeextrakt je 4,0 Rhabarberextrakt u. Seife je 1,0. Wachholderbeeren, Foenum graecum, Attich u. Fenchel je 0,3. Daraus 60 Pillen gemacht.

General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

In der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das

Mennonitische Jahrbuch für 1908,

herausgegeben von Aeltesten **H. Dirks.**

Druck und Verlag von **H. Ediger.**

Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.

Sehr interessant!

Wäsche!

Herren, Damen und Kinderwäsche
— eigener Fabrikation! —
Leinene Tischtücher und Bettwäsche.
Decken aus Pikee, Atlas, Plüsch.
Blusen wollene und seidene.
Matinees, Pudermäntel, Frauenröcke.

Gebr. Alschwang,
in Jekaterinoslaw, Prospekt.

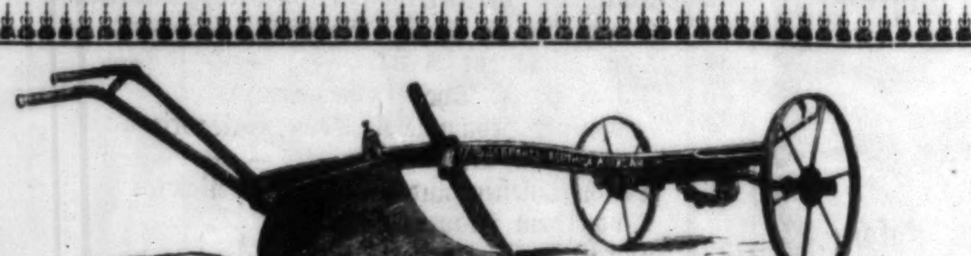
Preiskourante ganzer Aussteuern werden kostenfrei übermittelt.

4—2

Heinrich D. Neufeld,
4
früher Klassen und Neufeld
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Unter allen Großen komme auch ich und empfehle dem Landmanne mein eigenes Fabrikat: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Gartenkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen und anderes mehr.
Die bestbewährten Adlerseperatoren mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschinen, Selbstbinder Massey Harris.

Reparaturen werden nur im Herbst angenommen.
Preiskourante gratis.



Handelshaus
K. Hildebrand's Söhne & Prieß.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
9-e.
— **Preis-Kourant gratis.** —

In einigen Tagen
erscheint im **Verlage des „Botschafters"**:

„Johann Cornies."
Züge aus seinem Leben und Wirken.

Kurze Inhaltsangabe:

1) **Die Jugendzeit und erste private Wirksamkeit,** — oder: „Wie aus dem Jungen ein Mann wurde."

2) **Die öffentliche Wirksamkeit,** — oder: Ein ganzer Mann! Landbau, Viehzucht, Anpflanzungen, Seidenbau, Tabaksbau, Handel und Gewerbe, das Schulwesen, Cornies als Erzieher, die Kronsburschen, seine Wirksamkeit in den Chortitzer Kolonien sowie in den schwedischen und anderen lutherischen Kolonien; seine Beziehungen zu den Hutterschen Brüdern, sein Einfluß auf die grenznachbarlichen Nogaier, Duchoborzen und Molokanen.

3) **Cornies als Mensch;** seine letzte Wirksamkeit, Krankheit, Tod u. Begräbnis.

Illustrationen: Das Bild Cornies nach einer Aufnahme von Tobias Voth im Jahre 1827; der Ohrloffer Hof № 4 in seiner ersten und in seiner gegenwärtigen Gestalt, Ansichten von Juschanlee und Taschtschenak. -- Das Grabmal Cornies.

Starkes, weißes Papier, cirka 160—180 Seiten, stark broschiert, farbiger Deckel mit Golddruck. Preis **1 Rbl. 10 Kop.** pro Stück am Platz.

Buchhändlern Rabatt.

Bestellungen werden **schon jetzt** in der Redaktion des „Botschafters" in Jekaterinoslaw und Berdjansk entgegengenommen.
Zahlung nach Fertigstellung des Buches.

Da die Auflage nicht allzugroß ist, so tun alle Freunde der Geschichte unserer Kolonien gut, das Buch

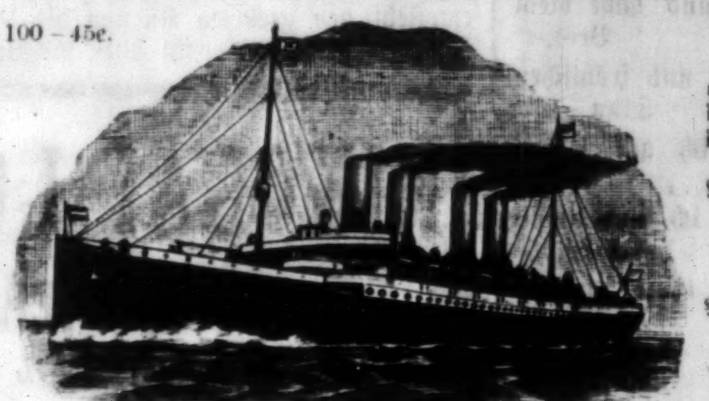
sofort zu bestellen!

Allen Bestellern der Corniesbroschüre die Mitteilung, daß nächstens die Druckarbeit der Broschüre fertig gestellt wird, und werden wir dann das Buch **zu allererst den vorgemerkten Bestellern sofort** zusenden.

Der Verl. d. „Botsch."

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100—45e.



Passagierbeförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Das Handelshaus
J. N. Sagorujko,
Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel"
— **hat stets auf Lager:** —

Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.

Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.

Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.

Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.

Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.

Preiskourante gratis. 18

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen,** als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen,** sehr gut bewährt.

Der **Avance** Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger,** stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 45

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.